

# Laibacher Wochenblatt,

Organ der Verfassungspartei in Krain.

Nr. 126	Abonnements-Bedingnisse:	Samstag, den 13. Jänner.	Insertions-Preise:	1883.
	Ganzjährig: Für Laibach fl. 4.— Mit Post fl. 5.— Halbjährig: . . . 2.— . . . 2.50 Vierteljährig: . . . 1.— . . . 1.25		Einseitige Petit-Zeile à 4 fr., bei Wiederholungen à 3 fr. — Anzeigen bis 5 Zeilen 20 fr.	
Für Zustellung in's Haus: Vierteljährig 10 fr.			Redaction, Administration u. Expedition: Dorrenstraße Nr. 12	

## Die panslavistische Kralle.

Die nationalen Führer der Slovenen pflegen in ihren Enunciationen die Kralle des Panslavismus sehr wohl zu verbergen und wenn auch dann und wann dieselbe für verständnisinnige Zuhörer aus dem Sammetpöfchen des Patriotismus der Loyalität hervorguckt, so wird sie als Waffe der Abwehr gegen fremde Herrschergelüste den diversen Gläubigen, die sich durch solchen Hokusfokus irre führen lassen, mit patriotischer Entrüstung vorgewiefen. In diesem unseren Urtheil wurden wir nur noch mehr bestärkt, als wir Dr. Bošnjak's jüngsten Rechenschaftsbericht lasen, den er am Stefanitage vor seinen Wählern in Lilli über seine höchst unrühmliche Thätigkeit im Abgeordnetenhaus erstattete.

Als Einleitung und Würze der versuchten Rechtfertigung der Bošnjak'schen Unterlassungssünden und der nicht eingehaltenen Versprechungen durften selbstverständlich die gewohnten Schimpfereien auf die Deutschliberalen nicht fehlen, diese sind schuld an allem Unheil, von dem Oesterreich betroffen wurde, und an dem Niedergange des Bauernstandes u. s. w. Die Kraststellen der Rede beziehen sich auf die nationale Frage, worüber sich er sich folgendermaßen aussprach: „Wenn die Slovenen etwas gelten und zu besserem materiellen Wohlstande gelangen wollen, müssen sie der Welt zeigen, daß sie sich selbst

achten, daß sie gleichberechtigte Staatsbürger sein wollen, nicht aber Sklaven einer fremden Nationalität. Die allgemeine christliche Bildung des Volkes ist nur möglich auf Grundlage der Muttersprache und der confessionellen Schule, daher ist jeder sprachliche Wischmasch in den Volksschulen nicht nur überflüssig, sondern schädlich; confessionlose Schulen aber sind ein wahrer Krebschaden im Volksleben. Alle Nationen lernen andere Sprachen erst in den Mittelschulen, desgleichen haben die slovenischen Schüler in den Mittelschulen Gelegenheit genug, die übrigen Sprachen und vor Allem das Deutsche sich anzueignen, jedoch muß auch hier die Unterrichtssprache slovenisch sein, damit aus der Nation selbst die nationale Intelligenz sich herausbilde, welche das Volk zu einer besseren Zukunft führen wird.“

„Wenn uns die Deutschen überall ihre Sprache aufdrängen, so thun sie dieß aus bloßer Selbstsucht, damit sohin der Deutsche ohne Kenntniß des Slovenischen leichter zu einer Anstellung unter den Slovenen gelange, während die Heimischen sich anderwärts in der Welt ihr Brod suchen müssen. Jener Slovene aber, der Petitionen gegen seine Muttersprache und für die deutsche Sprache unterschreibt, gibt seinen Kindern einen Stein anstatt Brod, er gleicht dem Todtengräber, der für seinen Sohn das Grab gräbt.“

„Die Nationen gelangen zur Macht und zur Geltung nur dann, wenn sie sich selbst achten. Wenn die Italiener, wenn die Deutschen sich um ihre Nationalität nicht gekümmert hätten, so würden sie noch heutzutage in kleine Ländergebiete zersplittert sein, nur das nationale Bewußtsein hat sie zu großen Staaten geeinigt. Diejenigen, welche den Slovenen den Rath ertheilen, sich ihrer Nationalität zu entledigen, sind die geschworenen Feinde der slovenischen Nation, sie wollen aus seinen Staatsbürgern die Knechte anderer Nationen machen. Diese Wölfe im Schafepelz wissen sehr wohl, weshalb sie den Slovenen ihre Nationalität nehmen wollen, sie möchten das letzte Hinderniß beseitigen, um sohin den Deutschen die deutsche Brücke von Berlin nach Triest erbauen zu helfen.“

Diese gewohnten Phrasen Dr. Bošnjak's verdienen keine weitläufige Entgegnung, sie sind so abgedroschen, daß uns nur die gegenwärtige politische Constellation, in der sie vorgebracht wurden, veranlaßt, davon Notiz zu nehmen. Was die Clerikalen von Dr. Bošnjak's jehiger Schwärmerei für die confessionelle Schule halten und von seiner zudringlichen neuesten Rolle als Schleppträger der Geistlichkeit, bekam er erst jüngst in einem national-clerikalen Blatte zu lesen, es war dieß eine Antwort, die er sich gewiß nicht vor den Spiegel gesteckt hat.

Es erübrigt uns daher nur mehr vom Stand-

## Feuilleton.

### Der Handel um den Namen.

Von Sacher-Masoch.  
(Schluß.)

Früh am Morgen erwachte der brave Mann mit einem strahlenden, glückseligen Antlitz und begann feierlich: „Frau, Kinder, kommt alle zu mir, jezt hab' ich ihn, den Namen. Gold und Edelstein gehören den Reichen, aber die Sonne, die Gott über uns Alle leuchten läßt, gehört auch den Armen. Ich werde mich — Sonnenglanz nennen. Ist das ein Name, was?“

Alle staunten ihn an und keine Stimme erhob sich dagegen. Absalon fuhr rasch in seine Kleider und stand wenige Augenblicke später vor dem Thore des Kreisamtes, genau zwei Stunden, ehe daselbe geöffnet wurde. Ihm war ganz eigenthümlich leicht und vergnügt zu Muth, als er endlich in die große, düstere Kanzlei eingelassen wurde und sich unter immerwährenden Bücklingen auf den Fußspitzen dem Kanzlisten Krummholz näherte und denselben an seinem grünen, mit Hunderten von Tintenflecken übersäeten Schreibarmel zu zupfen begann.

„Was willst Du?“ schrie ihn der Kanzlist an. „Was soll ich wollen,“ sagte Absalon, „bin ich doch nur gekommen, weil der Herr Kaiser befohlen hat, daß wir armen Juden sollen bekommen schöne Namen wie die Christen.“

„Ja so; also wie soll man Dich denn nennen?“

„Wenn der Herr Kanzlist Nichts dagegen haben, so möchte ich Sonnenglanz heißen.“

„Wie, was?“ riefen die Beamten durcheinander. „Sonnenglanz?“ wiederholte der Kanzlist, „glaubst Du, daß man so mir nichts Dir nichts Sonnenglanz heißen kann? Kannst Du Dir etwa so einen Lurus gestatten? So ein Name kostet hundert Gulden, hast Du vielleicht hundert Gulden?“

Die Beamten lachten alle zugleich. Absalon schlich beschämt davon und kam betrübt nach Hause zurück.

„Also haben sie Dir gegeben den Namen Sonnenglanz?“ fragte Rachel.

„Soll ich geben hundert Gulden?“ rief Absalon weinerlich, „und möcht' ich sie geben, so hab' ich sie nicht; wir können Nichts bezahlen für einen Namen, wir müssen zufrieden sein mit einem Namen, der so arm ist wie wir selbst. Was ist ein Name? Nicht die Stelle ehrt den Mann, sondern der Mann die Stelle, sagt der Talmud; so ist es auch mit den Namen.“

„Willst Du uns anthun die Schande,“ rief Rachel, „daß wir sollen bekommen einen schlechten Namen? Willst Du sparen Dein Geld bei einer so wichtigen Sache? Wenn Du nicht kannst geben hundert Gulden, so gib einen Dukaten oder zwei, und Du wirst bekommen einen schönen Namen.“

„Nicht einen Zwanziger geb' ich aus für ein Ding, was so werthlos ist wie ein Name.“

„So sprichst Du jezt, Tateleben,“ rief Esterka, „vorher hast Du gesprochen ganz anders.“

„Selbst die Vögel in der Luft verachten den Geizhals,“ rief Rachel, „wenn Du willst geben einen Dukaten, so will ich geben den zweiten, was ich hab' versteckt in einem alten Strumpf.“ Und nun begannen alle zugleich zu schreien, zu flehen, zu beschwören und Rebekka weinte sogar. Absalon wurde weich und erklärte sich schließlich bereit, für zwei Dukaten einen Namen zu kaufen. „Weißt Du was, Rachelleben, wenn die Sonne kostet so viel, so werden wir uns begnügen mit einer Kerze, die auch leuchten thut, wenn auch nicht so stark und schön. Und so will ich in Gottesnamen heißen Kerzenschein.“

Wieder erschien Absalon im Kreisamte, wieder zupfte er den Kanzlisten beim Ärmel, nur war er dießmal so vorsichtig, einen Dukaten auf die Ecke des Schreibtisches zu legen und dann erst in aller Demuth um den Namen Kerzenschein zu bitten. Die Beamten aber lachten ihn einfach aus.

„Was glaubst Du,“ sprach der Kanzlist würdevoll, „Kerzenschein ist noch immer ein Name, der mindestens fünf Dukaten werth ist, hast Du vielleicht fünf Dukaten, Absalon?“

Absalon seufzte und legte zu dem ersten Dukaten bedächtig einen zweiten. „Ich will zahlen, so



punkte der Deutschösterreicher, die er bei jedem Anlasse als Vaterlandsverräter, als die Pioniere Preußens verdächtigt, auf seine Ansichten über die Zukunft der Slovenen eine deutsche Antwort zu geben. Wenn derselbe das Heil der Slovenen nur in einem großen Reich erblickt, in welchem die nationale Idee die ausschließlich maßgebende sein soll, wie es nach seiner Ansicht in dem neu gegründeten Italien oder im deutschen Reiche der Fall ist, dann kann von einer Gemeinsamkeit der Slovenen mit den gehafteten Deutschösterreichern nicht mehr die Rede sein, dann ist für die Slovenen in einem Staate mit verschiedenen Nationalitäten, wie es Oesterreich ist, kein Platz mehr, dann haben sie ihr einziges Heil nur von dem in den Köpfen der Großcroaten spukenden großen südslavischen Reiche zu erwarten, nachdem ja die Idee der Bildung „Sloveniens“ als ein zu enger Rahmen für die slovenischen Aspirationen von den nationalen Wortführern schon längst über Bord geworfen worden ist.

Wir möchten jedoch an Dr. Bošnjak die Frage richten, ob es eben in dem gegenwärtigen Augenblicke, da die italienischen Irredentisten die nämlichen Zwecke verfolgen, wie die österreichischen Pan Slavisten, deren Träumereien durch die anlässlich des Todes Gambetta's von den Jungcechen, von den croatischen Universitätslehrern in Agram nach Paris abgeordneten Telegramme einen unzweifelhaften Ausdruck gefunden haben, mit der Stellung eines österreichischen Abgeordneten, der sich als Einer der Hauptträger des Conservatismus betrachtet wissen will, vereinbar, ob es patriotisch sei, die Landbevölkerung seines Wahlbezirkes unter Hinweis auf die Gründung des italienischen Reiches gegen die seit Jahrhunderten in Frieden und Eintracht mit den Slovenen lebenden deutschen Mitbürger und Landesangehörigen zu verhetzen? Allerdings hegen wir keine Beforgnis, daß Dr. Bošnjak's übliche Standreden gegen die Deutschen bei seinen Landsleuten tiefere Wurzeln fassen werden, er selbst scheint daran nicht zu glauben, denn sonst wäre er nicht bemüht gewesen, seine Wähler, die um deutsche Schulen petitioniren, mit „Nabenvätern“ und „Todtengräbern“ zu tituliren. Das petrificirte deutsche Brod wird von den Slovenen noch immer höher tarirt, als all die Herrlichkeiten Montenegro's und der Balkanländer.

„viel ich kann,“ sprach er, „für zwei Dukaten werden Sie wohl die Ehre haben, mir den Namen Kerzensein zu geben.“

„Geht nicht, lieber Absalon, geht wirklich nicht,“ versicherte der Kanzlist.

„Also so will ich meinewegen — Grünblatt heißen?“

Die Beamten begannen von Neuem zu lachen. „Was sind zwei Dukaten?“ rief der Kanzlist, „was kann man für zwei Dukaten kaufen? Eine Hofe, die man ein Jahr trägt oder zwei, aber nicht einen Namen, den man sein Leben lang trägt, für zwei Dukaten kannst Du entweder Zuckerhut oder Eisenstein heißen.“

Absalon war wie vom Donner gerührt, es schien ihm ganz unmöglich, daß er, der als glorreicher Sonnenglanz ausgegangen war, als einfacher Zuckerhut nach Hause zurückkehren sollte. Er steckte traurig seine zwei Dukaten wieder ein und ging sachte zur Thüre hinaus; es wahrte jedoch nicht lange, so kehrte er zurück und zupfte den Kanzlisten wieder beim Ärmel, er war nun entschlossen, sein Lehtes herzugeben. „Ich will noch dazulegen zwei Zwanziger,“ flüsterte er, „aber machen Sie mich nicht unglücklich und geben Sie mir den Namen Grünblatt. Gott wird Sie segnen und Ihre Kinder und Enkel.“ Der Kanzlist schüttelte nur den Kopf, der Kreiscommissär rief entrüstet: „Willst Du mit uns handeln? Glaubst Du, daß wir Juden sind?“

„Wenn Sie mir nicht wollen geben einen guten

mit deren Schilderung die Volkführer das von Steuern und Abgaben, zu deren Vermehrung eben jene Volksbeglückter nach allen Kräften beitragen, schwer bedrängte Volk über seine wahren Bedürfnisse täuschen möchten.

### Eine czechische Demonstration.

Der Tod Gambetta's gab den Jungcechen Anlaß, dem großen Todten Kränze zu widmen und die hier und dort in Frankreich auftauchenden Gelüste einer gegen Deutschland gerichteten Revanche gutheißend zu betonen. Der „Pester Lloyd“ geißelt diese den Deutschen haß der Czechen allzu deutlich charakterisirende Demonstration in folgendem Artikel: „Die Czechen legen auf die Wahre Gambetta's Kränze aus gepreßtem Zuchtenleder, zünden seinem Andenken die düstigsten Talgkerzen an und declamiren pathetisch von der vereinigten Revanche der Slaven und Franzosen, die auch nach dem Ableben des Dictators nicht ausbleiben werde. Die Jungcechen sprechen von Revanche — gegen wen soll diese sich kehren? Wofür soll Revanche genommen werden? Fühlt die czechische Nation etwa die Schmach von Sedan mit? Oder empfindet sie die Abtrennung Elsas-Lothringens von dem französischen Staatskörper wie eine Wunde, welche dem Czechenthum beigebracht worden ist? Was haben die Czechen mit der Idee einer französischen Revanche gemein? Oder wenn sie eine andere Vergeltung im Sinne haben, wenn sie an irgend eine Unbill denken, die den Russen widerfahren sein soll, welche Gemeinschaft hat eine österreichische Partei mit Revanchegelehten Rußlands? Wenn nun Dasjenige, was man unter russischer Revanche begreift, Aggression gegen Oesterreich-Ungarn bedeutet, wie soll man die Haltung einer Partei bezeichnen, die sich für jene Idee zu erwärmen vermag? Wir überschätzen die Bedeutung der jungcechischen Fraction gewiß nicht; ihre Persönlichkeiten vertragen einen ernsteren Maßstab kaum; ihre Tendenzen sind ein confuses Gemisch von Radicalismus und Reaction, von autochthoner Beschränktheit und weltbürgerlicher Verschommenheit; allein verkennen läßt sich nicht, daß aus Jungcechen nur unbewacht hervorgesprudelt, was weite Kreise von Czechen in tiefem Herzensgrunde fühlen, und

Namen,“ sagte Absalon furchtbar entrüstet, aber nur innerlich und ganz im Geheimen, denn er stand noch immer mit gekrümmtem Rücken da und sprach leise, wie wenn er Jemanden im Schlafe zu stören fürchte, „dann will ich auch nicht geben zwei Dukaten und zwei Zwanziger für einen Namen, der nicht werth ist einen Kreuzer.“ Er wartete noch einen Augenblick und als ihn die Beamten nicht weiter beachteten, ging er rasch zur Thüre hinaus und schloß dieselbe sogar ziemlich kräftig zu. Es wahrte indeß kaum fünf Minuten, so stand der arme Absalon wieder bei dem Schreibtische des Kanzlisten und begann schwer seufzend: „Wenn ich schon hab' kein Geld, will ich noch geben zwei Hühner und eine gute Hofe für den Herrn Kanzlisten, was ich hab' gekauft vom Grafen Komorowski, und Sie werden mich nennen Sonnenglanz.“ Er war plötzlich muthig wie ein Löwe, legte noch dem Kanzlisten ein Silberstück von zehn Kreuzern auf die Unterlage und sprach: „Das ist noch überdieß für Ihre Mühe, Herr Krummholz, schreiben Sie also in Gottesnamen Sonnenglanz.“

„Nad' Dich auf der Stelle,“ rief der Kreiscommissär entrüstet, „willst Du uns etwa zum Besten haben? Wir haben keine Zeit für Dich, wenn Du nicht Zuckerhut heißen willst, so sollst Du Knoblauch heißen und damit basta!“

Eben ging die Thüre auf und Frau Berle, eine junge, schöne Witwe, kam herein und füllte die Luft der Kanzlei in wenigen Augenblicken mit dem

es wird immer weniger möglich sein, über diese Thatsache mit geschlossenen Augen hinwegzugehen, je intensiver der Einfluß der Czechen auf die Geschichte Oesterreichs sich gestaltet. Der Revanche-Gedanke im Zusammenhange, wie er jetzt von den Jungcechen proclamirt wird, steht nicht nur in unverföhlichem Conflict mit der Grund-Idee unserer auswärtigen Politik, welche ja auf der Allianz mit Deutschland basiert und gerade die Abwehr einer russisch-französischen Coalition zum Zwecke hat — er ist schlechterdings ein Vaterlandsloser, indem er das Lebensinteresse Oesterreich-Ungarns den panslavistischen Tendenzen und die Monarchie dem Panslavismus preisgibt, und wenn also die Politik, die heute in Oesterreich dominirt, außer den Wirren im Inneren auch Unsicherheit und gefährliche Verbindungen für auswärtige Beziehungen im Gefolge hat, welcher vernünftige Zweck ist es dann, dem sie dient und wohin sollen ihre Consequenzen führen? Nicht wir werfen diese Frage auf, aber da sie durch einen Theil der Czechen selbst der Betrachtung aufgedrängt wurde, so ist es ersichtlich das Geringste, was man von den Führern der czechischen Parteien verlangen kann, daß sie endlich Farbe bekennen; Eines hat die Manifestation der Jungcechen übrigens jedenfalls abermals bewiesen, daß der Zusammenhang zwischen Panslavismus und französischer Revanche-Idee nicht lediglich in der Einbildung pessimistischer Politiker besteht.“

### Politische Wochenübersicht.

Das Abgeordnetenhaus tritt am 15. d. wieder zusammen.

Die „Deutsche Zeitung“ erfährt, daß die Reichsrathssession womöglich bis Ende April geschlossen werden soll, worauf sofort die Auflösung des Abgeordnetenhauses und des böhmischen Landtages erfolgen werde und stünden die Neuwahlen somit für die Sommermonate bevor.

Im Lande der St. Wenzelskrone nimmt die Action der Czechenführer einen bedenklichen Charakter an. Pane Rieger und Consorten entwerfen sich bereits ein Zukunftsbild, in Folgendem bestehend: ein total czechischer Landtag, eine czechische Landesregierung, czechische Justiz- und Unterrichtsverwal-

feinsten Wohlgeruch; um sie rauschte es von kostbarer Seide, blähte sich üppiges Pelzwerk, bligten in allen Farben kostbare Edelsteine. Sie näherte sich dem Kreiscommissär, welcher sich mit liebenswürdiger Eile erhob, galant lächelte und ihr feinen eigenen Stuhl anbot.

„Ich bin überzeugt,“ begann er, „Sie kommen in der Absicht, uns einen recht schönen Namen abzuschmeicheln.“

„Ich wäre sehr dankbar,“ stammelte die schöne Jüdin, „und bin auch bereit, zu zahlen die Taxen.“

„Ich bitte, hier!“ ließ sich der Kanzlist vernehmen. Frau Berle zog ihre Börse hervor, auf einen Wink des Kreiscommissärs stand Krummholz auf und nahm das funkelnde Gold in Empfang. Die Beamten waren augenblicklich in der besten Laune.

„Aber wie sollen wir arme Sterbliche,“ begann der Kreiscommissär, „für Sie einen würdigen Namen finden. Das ist ja gar nicht möglich. Meint man doch, wenn Sie erscheinen, Frau Berle, Venus selbst, die Schaumgeborene, zu erblicken.“ Sogar die Phantasie des windschiefen, halbblinden Kanzlisten begann ihre mit Actenstaub bedeckten, tintenbefleckten Flügel zu regen.

„Ich wage zu bemerken,“ sprach er, „daß es eine passende Anspielung wäre, in dem Namen, den die schöne Frau Berle erhält, ihre Verwandtschaft mit der Göttin der Schönheit und Liebe auszubrüden



tung, der Chef der Landesregierung zugleich Oberst-Landmarschall, dem böhmischen Landtage verantwortlich, Wieder-Einverleibung Mährens und Schlesiens mit Böhmen. Dr. Nieger betonte in der vor einigen Tagen in Prag stattgefundenen Versammlung des tschechischen Clubs den Mangel eines politisch gebildeten Nachwuchses und beantragte die Etablierung einer parlamentarischen Vorschule. Die „Politik“ beklagt die durch die Jungezechen verursachte Desorganisation im tschechischen Lager. Die Jungezechen hätten mit ihrer Jongleurpolitik die ganze Nation lächerlich und Böhmen zu einem Abdera gemacht.

## Ausland.

Der Leichnam des großen französischen Patrioten Gambetta wurde am 6. d. in Paris mit großem Pompe und unter Bezeugung königlicher Ehren zur Ruhe bestattet. Der großartigen Trauerfeierlichkeit wohnten die höchsten Staats- und Reichswürdenträger, das diplomatische Corps, Deputationen aus allen Provinztheilen Frankreichs, auch aus Elsaß und Lothringen, die Generalität an der Spitze von 25.000 Mann Garnisonstruppen und mehr als eine halbe Million Menschen, der Pariser Bevölkerung angehörig, bei; über 5000 Kränze wurden zunächst der Gruft niedergelegt, Minister, Generale und Kammerpräsidenten hielten Trauerreden. Die Pariser republikanischen Journale geben der Hoffnung Ausdruck, daß angesichts der traurigen Ereignisse dieser Woche alle Republikaner und hauptsächlich das Parlament einträchtig zusammenhalten und daß die in den Reden zum Ausdruck gelangten Gefühle der Einigkeit länger dauern werden, als die am Grabe Gambetta's niedergelegten Kränze.

In der Stadt Rimini, Provinz Rom, versuchten junge Leute das Wappen des österreichischen Consuls daselbst in Brand zu stecken, woran sie jedoch von der Polizei verhindert wurden.

Spaniens Finanzminister beantragte im Ministerrathe den Verkauf sämtlicher Staatsforste um etwa 40 Millionen Pesetas. Der Arbeitsminister bekämpfte den Antrag energisch, worauf beide Minister ihre Demission ankündigten.

und deshalb stimme ich für den Namen Wellenheim, was so viel sagen will —

„Nein, nein,“ unterbrach ihn der Kreiscommissär, „betrachten Sie doch diese blühenden Wangen — aber richtig, Sie sehen ja nichts, Krummholz — wie könnte Frau Perle anders heißen als — Rose, nein, das klingt nicht — Rosengarten — jetzt hab' ich es, Rosenthal.“

Die schöne Witwe lächelte verbindlich und wurde auf der Stelle als Frau Perle Rosenthal in das Protokoll eingetragen. Als sie die Kanzlei verlassen und der Knaster des Kanzlisten wieder über die Wohlgerüche der jüdischen Venus die Oberhand gewonnen hatte, begann Absalon weinerlich: „Machen Sie mich nicht unglücklich, Herr Kreiscommissär.“

„Was, ist der Lump noch nicht fort?“ schrie dieser, „wenn er nicht Knoblauch heißen will, so soll er Ohrenbläser heißen, damit er uns ein anderes Mal nicht die Ohren vollschreit. Ja, Ohrenbläser.“

Wieder ging die Thür und es kam Aburel, der Schneider, er näherte sich bescheiden, aber mit dem Selbstgefühl eines wohlhabenden Mannes dem Kreiscommissär und fragte leise: „Was habe ich zu bezahlen, Euer Gnaden, Sie kennen meine Verhältnisse!“ Der Kreiscommissär flüsterte mit dem Kanzlisten, das Protokoll wurde aufgeschlagen und der Schneider verließ stillvergnügt als Aburel Honig das Kreisamt.

„Herr Kreiscommissär, Herr Kreiscommissär,“ seufzte Absalon. Man hörte ihn nicht an, endlich rief er verzweifelt: „Gibt

## Wochen-Chronik.

Am 4. d. Vormittags um 9 $\frac{3}{4}$  Uhr feuerte in Rom der aus Reggio gebürtige 26jährige Buchdrucker Eugen Rigatieri vier Revolverkugeln gegen das venetianische Palais ab, in welchem sich die österreichisch-ungarische Botschaft beim Vatican befindet. Niemand wurde verletzt. Der Attentäter wurde sofort verhaftet und sein Revolver confiscirt. Am 6. d. haben in Rom der Staatsprocurator und ein Untersuchungsrichter die Büste Oberdank's, welche am 7. d. Abends vom demokratischen Universitätsverein enthüllt werden sollte, sowie auch verschiedene Papiere mit Beschlagnahme belegt.

Die radicale Partei in Croatien ist mit dem neuen Wahlgesetze für die Grenze nicht einverstanden; es mangelt angeblich darin die Bestimmungen über den freitigen District Sichelburg.

Die Slavisirung des deutschen Kronlandes Schlesien macht riesige Fortschritte; demnächst sollen bei allen schlesischen Gerichten tschechische oder polnische Eingaben in tschechischer oder polnischer Sprache erledigt, die tschechische, beziehungsweise polnische Sprache als Unterrichtssprache in den schlesischen Volksschulen eingeführt und die tschechische und polnische Sprache zu obligaten Lehrgegenständen an sämtlichen Mittelschulen Schlesiens erklärt werden.

„Narodni Listy“ erfahren, Statthalter Baron Ivanovic habe angeordnet, daß alle Schriftstücke interner Natur, welche bisher bei der Statthalterei in Dalmatien in italienischer oder croatischer Sprache verfaßt wurden, von nun an in deutscher Sprache zu verfaßt seien.

Im Jahre 1885 veranstaltet das ungarische Ackerbau-, Gewerbe- und Handelsministerium unter Mitwirkung kompetenter Fachmänner in Budapest eine allgemeine Ausstellung. Der Staatsschatz leistet zu diesem Zwecke eine Aushilfe im Betrage von 400.000 fl.; der Reinertrag der Ausstellung wird volkswirtschaftlichen Zwecken gewidmet werden.

Am 10. d. Morgens brach zu Serajevo im Hause, wo sich das Obergericht befindet, ein Feuer aus. Das ganze obere Stockwerk, der Sitzungssaal, die Einrichtung, die Bibliothek und die Proceß-Acten sind ein Raub der Flammen geworden. Die Registratur blieb unversehrt. Die Ursache des Brandes ist wahrscheinlich eine Ueberheizung.

es denn keine Gerechtigkeit mehr auf Erden, daß ein ehrlicher Mann wie ich soll Ohrenbläser heißen?“

„Ist Dir der Name zu schlecht?“ schrie ihn der Kreiscommissär an, „sollst Du Absalon Was heißen.“

„Ich bring' mich um, Herr Kreiscommissär, wenn Sie mir geben so einen Namen,“ behauptete Absalon, „bin ich ein Vogel? kann ich fliegen? ich bin auch kein Scherz, ich bin ein armer, ehrlicher Jud.“

Es kam Schemuel, der Kutscher, ein Mann, nicht reicher als Absalon, er kam tiefgebückt und lächelnd und begann, dem Kreiscommissär Schönheiten zu sagen, mit denen das hübscheste junge Mädchen hätte zufrieden sein können. Dann näherte er sich demüthig dem Kanzlisten und lächelte wieder und erschöpfte sich in den lebenswürdigsten Redensarten; endlich legte er noch drei Zwanziger auf den Tisch. Der Kreiscommissär lachte. „Weißt Du, wie Du heißen wirst, Schemuel?“ sprach er gnädig, „Schmeichler wirst Du heißen, bist Du zufrieden?“ „Warum soll ich nicht sein zufrieden?“

„Wer ist reich?“ rief jetzt Absalon, der einen heroischen Entschluß gefaßt hatte, „der mit seinem Lose zufrieden ist, sagt die Mischnah. So will ich denn in Gottesnamen behalten mein Geld und meinen Namen und auch zufrieden sein. Geben Sie mir den Zehner, Herr Kanzlist, was ich hab' gelegt auf Ihre Unterlage.“

„Was? nicht einmal die paar Kreuzer will

## Locale Nachrichten.

— (Aus dem Gemeinderathe.) In der Sitzung vom letzten Dienstag den 9. d. wurde zuerst die Wahl zweier Mitglieder in die Militärtagbemessungscommission vorgenommen und es wurden hierzu die Gemeinderäthe Dr. Luchmann und Peterza designirt. Sodann referirte G.-R. Dr. Barnik für die Rechtssection in Angelegenheit des Lycealgebäudes. Bekanntlich war aber in der vorletzten Landtagsession der Landesausschuß aus Anlaß der Beschlüsse wegen des neuen Museumsbaues angewiesen worden, mit der Regierung wegen des Ankaufes des Lycealgebäudes sich in's Einvernehmen zu setzen, um den eventuellen Erlös zum Museumsbau-fonde zu verwenden. Die Regierung erklärte auch ihre Geneigtheit zum Kaufe, unter den von ihr aufgestellten Bedingungen war aber auch die, daß das Gebäude lastenfrei zu übergeben sei. In dieser Beziehung handelte es sich um Erklärungen des fürstbischöflichen Ordinariates mit Bezug auf einige vormalig vom theologischen Seminare innegehabte Localitäten, und des Gemeinderathes mit Bezug auf die von einer städtischen Volksschule derzeit noch benutzten Localitäten. Erstere Erklärung wurde standlos ertheilt, die Majorität des Gemeinderathes jedoch, wie wir seinerzeit berichteten, hatte erklärt, daß das Recht der Stadtgemeinde auf unentgeltliche Unterbringung der städtischen Knabenvolksschule aufrecht erhalten werden müsse. Dem gegenüber war in der letzten Session vom Landtage der von der Gemeinde gemachte Vorbehalt hauptsächlich aus dem Grunde zurückgewiesen worden, weil nicht die Gemeinde, sondern der Normalschulfond, beziehungsweise das Land selbst Nachfolger der früheren Normalhauptschule sei, der die fraglichen Localitäten seinerzeit eingeräumt wurden; zugleich wurde der Landesausschuß beauftragt, die Gewährleistung für das unbeschränkte Eigenthum des Lycealgebäudes der Regierung gegenüber zu übernehmen, daneben aber die vergleichende Abfindung mit der Stadt unter eventueller Bezahlung einer angemessenen Entschädigungssumme zu versuchen, bei Fehlschlagen eines solchen Versuches endlich den Rechtsweg zu betreten. Sonach hatte sich der Landesausschuß im Sinne dieses Landtagsbeschlusses neuerlich an den Gemeinderath gewendet und hierüber hatte die Rechtssection Anträge

er zahlen?“ schrie der Kreiscommissär wüthend. „Geben Sie ihm das Geld zurück, Krummholz.“ Der Kanzlist zog das Silberstück aus der Tasche und warf es dem Juden vor die Füße, während der Kreiscommissär das Protokoll zur Hand nahm und mit schwungvollem Federzug den Namen selbst in dasselbe eintrug.

Absalon blickte ängstlich über seine Schulter hinein und brach dann in lautes Wehklagen aus. „Es wird geschehen ein Unglück, Herr Kreiscommissär,“ schrie er, „Gott wird Sie strafen! Statt Nudelach sollen Sie essen Hobelspä'n und statt Tabak sollen Sie schnupfen Streusand —“

„Was?“ rief der Kanzlist, „jetzt will er uns gar noch drohen!“ Der Kreiscommissär aber ergriff den armen Absalon und warf ihn zur Thüre hinaus. Er stolperte die Treppe hinab und wankte über den Ringplatz. Als er indeß zu Hause ankam, hatte er dieß Alles wieder vergessen. Alle umringten ihn freudig erregt. „Wie heißt Du also?“ fragte seine Frau, auf das Höchste gespannt; „kannst Du nicht reden?“

„Wie soll ich heißen,“ erwiderte er, bereits ganz in sein Schicksal ergeben, „wie Du mich da siehst, so heiß' ich Unglücks-mensch — Absalon Lauser.“ „Was für ein Name,“ schrie seine Frau. „Was für ein Name,“ wiederholten seine Kinder.

„Was für ein Name,“ sprach Absalon, „der Name ist nicht reinlich, aber davor ist er billig.“



zu stellen. Dieselben gingen dahin, von einer unmittelbaren Antwort auf die Anfrage des Landesausschusses abzusehen, dafür solle die Gemeinde die Geneigtheit aussprechen, das Bycealgebäude selbst zu kaufen, hauptsächlich aus dem Grunde, weil wieder einerseits der kostspielige Neubau einer Volksschule vielleicht für Jahre entfiel und das Erdgeschos nach der Wasser- und Seminarseite als Markthalle ausgenutzt und hiedurch eventuell die Interessen des Kaufpreises gedeckt werden könnten; es sei daher sogleich der Bauzustand des Gebäudes zu untersuchen und bei der Regierung anzufragen, welche Localitäten sie für sich benötigte, und nach dem Ergebnisse dieser Schritte dann das etwaige Anbot zu machen. G.-R. Dr. Schaffer erklärte, die Opportunität eines Ankaufes des Gebäudes durch die Gemeinde derzeit nicht erörtern zu wollen, jedenfalls aber wäre neben den bezüglichen Einleitungen auch gegenüber den Vorschlägen des Landesausschusses zu antworten gewesen; der Gegenstand hänge bekanntlich mit dem Museumsbau zusammen und sei darum sehr dringlich; die jetzt vorgeschlagenen Verkaufsverhandlungen können sich Monate hinziehen, inzwischen müsse der Landesausschuss längst die Entscheidung treffen. G.-R. Dr. Suppan betont, daß es kaum zulässig sei, den Staat, als in einigen Theilen des Gebäudes schon derzeit berechtigt, zu einer Erklärung über das Maß seiner Ansprüche zu drängen, abgesehen davon, daß voraussichtlich nicht genug brauchbare Localitäten für eine Volksschule übrig bleiben werden. G.-R. Deschmann hebt ebenfalls hervor, daß durch die Sectionsanträge die Sache unabsehbar in die Länge gezogen werde und daß endlich die erwünschten Räume für die Volksschule nicht erübrigt würden, abgesehen davon, ob das Erdgeschos wasserseits bei seiner erhöhten Lage für Markthallen passend wäre. Nachdem noch Gemeinderath Dr. Bleiweis und der Referent für die Sectionsanträge gesprochen, werden diese mit Majorität angenommen. — Namens der Finanzsection beantragt Dr. Petritschitsch, dem Elisabeth-Kinderspitale auch pro 1883 eine Subvention von 300 fl. zu bewilligen. G.-R. Dr. Bleiweis beantragt, hieran den Wunsch zu knüpfen, daß das Spital für kranke, besonders für scrophulose Kinder, Feriencolonien arrangiren möge. G.-R. Dr. Suppan erklärt diesen Plan als solchen für förderungswürdig, aber dem Kinderspitale könne man die Zumuthung nicht machen, weil sie außer dem Rahmen seiner Statuten liege und seine Mittel hiezu nicht entfernt genügen. G.-R. Dr. Dertsch unterstützt den Antrag Bleiweis', der mit Majorität neben dem Sectionsantrage durchgeht, der einhellig angenommen wird. Derselbe Referent beantragt, dem Vereine „Glasbena Matica“ eine Subvention von 200 fl. zu bewilligen; nach kurzer Debatte, an der sich die Gemeinderäthe Dr. Suppan, Deschmann und Hribar beteiligen, wird die beantragte Subvention pro 1883 bewilligt. Für die Polizeisection referirt Dr. Bleiweis über die Art der Durchführung der jüngst den Wirthen bewilligten Schlachtung der Schweine im Hause und conform mit den Vorschlägen des Magistrates beantragt die Section: Per Stück sei neben der Schlachtgebühr per 80 kr. noch eine Beschaugebühr per 80 kr. zu entrichten, welsch' Letztere der für diese Beschau designirte Thierarzt Schlegel zu erhalten hätte, dem im Bedarfsfalle obliegen wird, für einen Stellvertreter zu sorgen, weiters hat jeder Wirth, der von dieser Art Schlachtung Gebrauch machen will, eine Caution von 25 fl. zu erlegen, die bei constatirter Uebertretung der Vorschriften sofort als verfallen erklärt wird; wer eine solche Uebertretung zur Anzeige bringt, erhält eine Entlohnung von 5 fl. G.-R. Dr. Suppan findet die Taxen so hoch, daß hiedurch die Wirthschaft leicht zu Umgehungen verleitet werden könnten; auch werde sich, wie die hiesigen Verhältnisse bekannt sind, schwer ein Stellvertreter finden. G.-R. Hribar findet die

Beschautage auch zu hoch und beantragt, diese mit 50 kr. festzustellen; auch sei die Caution für viele kleine Wirthschaft unerschwinglich und an deren Stelle hätten Strafen von 5 fl. bis 50 fl. zu treten; auch sei Schlegel kein diplomirter Thierarzt und dieser Dienst vielmehr vom städtischen Thierarzte zu versehen, der hiezu bereit sei und neben dem Dienste im Schlachthause auch den anderen werde versehen können. G.-R. Gariboldi macht aufmerksam, daß nur der Thierarzt Schlegel zur Verfügung stehe, dieser aber erklärt habe, unter einer Taxe per 80 kr. die Function nicht zu übernehmen. G.-R. Deschmann sagt, daß die vorgebrachten Anträge zeigen, wie die ganze Sache eigentlich unausführbar sei und wie wenig die angeblich den Wirthen zu gewährenden Erleichterungen zu bedeuten haben. G.-R. Dr. Schaffer spricht sich für beide Taxen mit 80 kr. aus, weil dadurch, wenn schon andere Uebelstände eingeführt werden sollen, wenigstens vielleicht ein finanzieller Nachtheil hintangehalten werde; auch die Caution sei entschieden beizubehalten, weil nur deren sofortiger Verfall als ein einigermaßen ausreichendes Mittel gegen Umgehungen angesehen werden kann, insofern Strafen nach langer Erfahrung schließlich meist im Gnadenwege sehr gemildert oder nachgesehen werden und darum auch nichts fruchten; diesen Dienst dem städtischen Thierarzte zu übertragen, wäre sehr bedenklich; eben weil diese Art Schlachtungen sich in kurzer Zeit sammendrängen, wo zugleich der Andrang im Schlachthause am stärksten ist, erscheint eine Cumulirung der Functionen ganz un durchführbar und es müßte die Gebahrung im Schlachthause entschieden darunter leiden. G.-R. Peterca ist gegen eine Caution, beantragt aber, daß jede Schlachtung einen Tag früher angemeldet werden soll. G.-R. Doberlet weist gleichfalls nach, daß die Beschau im Hause vom städtischen Thierarzte des Schlachthauses, der im Letzteren den ganzen Tag volllauf zu thun habe, keinesfalls besorgt werden könne. Nach einer weiteren längeren Debatte, an der sich noch die Gemeinderäthe Petritschitsch, der für die Anzeige einer Uebertretung eine Belohnung von 10 fl. fixirt wissen will, und Dr. Dertsch und neuerlich die Gemeinderäthe Hribar, Dr. Suppan und Dr. Schaffer, dann der Referent und der Bürgermeister beteiligten, welsch' Letzterer insbesondere ebenfalls auf die Nothwendigkeit einer Caution und die Unzulänglichkeit einer bloßen Straffunction hinwies — wurden die Anträge des G.-R. Hribar, desgleichen der Antrag des G.-R. Petritschitsch verworfen und die Sectionsanträge, dann der Antrag des G.-R. Peterca wegen der Anmeldung der Schlachtungen tagsvorher mit Stimmenmehrheit angenommen. — Die übrigen Gegenstände der Tagesordnung, darunter der städtische Voranschlag pro 1883 und die Verathung über die Schlußrechnung des Schlachthauses wurden auf die nächste, am Freitag den 12. d. abzuhaltende Sitzung übertragen.

— (Der Tauschhandel um die Gemeinderathsmandate.) Die nationale Gemeinderathsmajorität ist eine gelehrige Schülerin der großen slovenischen Parlamentarier im Abgeordneten-hause, und wie Letztere ihr Verhältniß zum Ver söhnungsministerium nach dem Grundsätze einrichten, daß kleine Geschenke die Freundschaft befestigen, für eine Abstimmung hier einen Bezirkschulinspector, dort eine Beamtenübersetzung, dort wieder eine Concession „im Verordnungswege“ einheimend, so haben auch die nationalen Väter der Stadt Laibach ihren Beziehungen zu den Wählern der Landeshauptstadt den Charakter eines lebhaft entwickelten Tauschhandels gegeben, um sich ihre curulischen Sitze nach menschlicher Berechnung mindestens für die nächste Zukunft zu assureiren. Es scheint nämlich selbst unter den Wählern, die auf e, ö, iö u. s. w. ausgehen, die Ueberzeugung von der Alleinseligmachung durch slovenische Gemeinderäthe noch nicht so tief

empfundener zu werden, als daß sich dieselben ohne entsprechende Gegenleistung zur unbedingten Heeresfolge für die Pervaken und die Jourfixovci zu entschließen bereit wären. Im Gegentheile suchen sich diese „Gefinnungsgenossen“ für ihre Verdienste um die Zustandbringung der slovenischen Gemeinderathsmajorität den verdienten Lohn bei Zeiten zu sichern und die von ihnen gewählten „Vertrauensmänner“ werden rechtzeitig auf die Nothwendigkeit aufmerksam gemacht, sich den Spruch „Umsonst ist der Tod“ vor Augen zu halten. Und siehe da, die „Gewählten der Nation“ scheinen über die sichere Fundirung ihrer Mandate in der Wählerschaft so wenig die volle Beruhigung zu fühlen, daß sie, dem Principe des do ut des ohne Weiteres ihre bessere Ueberzeugung zum Opfer bringend, einzelnen Bewohnern der Stadt zu Liebe Maßregeln concediren, die sich mit der Rücksichtnahme auf das Gemeinwohl der Bevölkerung nicht wohl vereinen lassen. Allein „der Bien muß“ und Dr. Jarnik verordnet es, also kann es keine Bedenken mehr geben, nationalen Wirthen das Verstellen der Trottoirs mittelst Fuhrwägen, nationalen Gewerbsleuten das Wiederaufstellen verkehrstörender Buden, nationalen Fleischhauern das Behängen ihrer Gewölbtüren mit riesigen Fleischstücken zum Schaden der Passanten und dergleichen kleinere Freundlichkeiten mehr zu gestatten. Allem dem wurde jedoch die Krone aufgesetzt, einerseits durch die bereits besprochenen Versuche, bei Vergabung kommunaler Bauten ohne Rücksicht auf den Kostenpunkt nur nationale Gewerbsleute zu berücksichtigen, andererseits durch den jüngsten Beschluß des Gemeinderathes, mit welchem den Wirthen das Schlachten von Borstenvieh zu Hause gestattet wird. Mit diesem Beschlusse wird ein paar Wählern zu Liebe der mit so bedeutenden Opfern aus Sanitäts- und ästhetischen Rücksichten eingeführte Schlachthauszwang über Bord geworfen und der früheren Mißwirthschaft wieder Thür und Thor geöffnet. Wir hätten — rein vom Parteistandpunkte — gegen solches Beginnen der slovenischen Gemeinderäthe eigentlich nichts einzuwenden. Die Bevölkerung wird ja auf solche Weise am raschesten und besten von der Inferiorität der Leistungen der Nachfolger der liberalen Gemeinderathsmajorität überzeugt werden; allein im Interesse der Landeshauptstadt müssen solche Zustände auf das Tiefste beklagt werden. Auch sage man uns nicht mehr, daß Gemeinderäthe, die sich ihre Positionen durch solche Mittel zu sichern gezwungen sind, einen berechtigten Anspruch darauf erheben dürfen, sich als die Erwählten des Volkes, als Vertreter einer nationalen Idee, als die ausschließlich privilegierten Väter der Stadt zu geriren. Als Solche, als „Führer“ der Nation können wir uns jene Herren in der That nicht vorstellen, die es sich gefallen lassen müssen, daß die Gebrauchsanweisung für ihre Mandate von Gastwirthen und Schweineschlächtern aufgestellt und für den Fall der Nichtbefolgung bei nächster Gelegenheit das Mißtrauen votirt wird. Die schönen Wahlprogramme, mit welchen sich diese Herren in ihre Würden einfuhrten, haben sich bald als eine zur allgemeinen Täuschung geeignete Reclame herausgestellt, welche durch die Thatsachen in sehr fataler Weise Lügen gestraft wird. „Slov. Narod“, um bäuerische Kniffe nie verlegen, weiß zwar einerseits dem Beschlusse über die den Wirthen eingeräumte Schlachtfreiheit eine volkwirtschaftliche Bedeutung beizumessen, andererseits die Opposition der Minorität zu verdächtigen, indem er behauptet, daß durch den Schlachthauszwang für die arme Bevölkerung ein fühlbarer Mangel des so unentbehrlichen Consumtionsartikels der Wüste eingetreten sei, und daß demselben abzuhelfen, die auf bessere Genüsse eingerichtete „Plutokratie“ nicht das Herz habe!! Dieser Argumentation kann eine gewisse Dringlichkeit nicht abgesprochen werden, doch nur ihrer Bornirtheit zufolge, welche so auffällig ist, daß



jedes Wort der Richtigstellung überflüssig wäre. Dem genialen Entdecker der national-ökonomischen Wichtigkeit dieser Frage möchten wir jedoch empfehlen, sich dem nationalen Wahlcomité für die nächsten Gemeinderathswahlen zur Unterstützung zu stellen, auf daß in dessen Wahlprogramm die Errichtung einer Wurstfabrik und andere Maßregeln für die dauernde Befriedigung des berechtigten Appetites der nationalen Wähler nach Krainerwürsten als die, wie es scheint, so nothwendige Lockspeise für dieselben aufgenommen werde. In hoc signo vinces!

— („Laibacher Zeitung“ contra Plener.) Gegenüber der Veröffentlichung des Briefes des Herrn Abgeordneten von Plener vom 29. December v. J. an die Redaction der „Laib. Ztg.“ in der letzten Nummer unseres Blattes konnte dieselbe die unverstohrene Behauptung, daß Herr von Plener ihr die Antwort schuldig geblieben sei, natürlich nicht länger aufrecht halten und so bitter und beschämend es für sie war: sie mußte das Schreiben nun doch hinterher in der „Laib. Ztg.“ abdrucken. Zunächst versucht die Redaction die Ausrede: die Antwort, die eingeständenermaßen am 30. December v. J. in Laibach war, sei zufällig erst am 3. Jänner (merkwürdig! also gerade an dem Tage, wo deren Ableugnung in der „Laib. Ztg.“ zu lesen war) in die Hände des politischen Redacteurs gelangt. Wenn wir selbst gutwillig genug wären, diese naive Ausflucht gelten zu lassen, warum verschwieg das Amtsblatt das Einlangen der Plener'schen Erwiderung an den folgenden Tagen? Die arme Redaction! Sie mag sich drehen und wenden wie sie will, in der Sache kommt sie aus der wohlverdienten Patzche mit Anstand nicht mehr heraus. Wenn wir nicht wüßten, wie mühsam und im Schweiß des Angesichtes derartige Enunciationen von den Redacteurs der „Laib. Ztg.“ — sie hat deren für den politischen Theil in der That mehrere — zusammengestoppelt werden, so wäre uns auch deshalb unerfindlich, warum mit der Publicirung der Antwort des Herrn von Plener, abgesehen von der Pause vom 30. December bis 3. Jänner, neuerdings bis 9. Jänner gezögert wurde, weil die Replik, welche die „Laib. Ztg.“ daran zu knüpfen für nothwendig fand, absolut nichts Neues enthält und bloß eine wennmöglich noch schwächere Variation ihres an uns in der Sache gerichteten, bereits in unserer letzten Nummer behandelten Artikels ist. Neuerlich wird die plumpe Entschuldigung reproducirt, daß nicht patriotische Männer, nicht die Führer der Verfassungspartei, sondern nur die „Herren vom Wochenblatt“, die dießmal zur Abwechslung „Journalisten sehr obscurer Natur“ genannt werden, mit Angriffen und Gemeinheiten regaliert worden seien; ja das officielle Blatt will uns sogar das Recht absprechen, uns das Organ der Verfassungspartei in Krain zu nennen. Aufrichtig gestanden, wir verstehen nicht, wo die „Laib. Ztg.“ mit der kindischen Ausrede eigentlich hinaus will, da sie ja doch selbst ganz sicher sein muß, damit keinen Menschen zu täuschen. Daß wir das Organ der Verfassungspartei in Krain sind, daß die „Herren vom Wochenblatt“ zu den Führern der krainischen Verfassungspartei und zu den patriotischen Männern zählen: diese allgemein bekannten Thatsachen bestreiten zu wollen, dazu sollte doch selbst die Einfalt der Redaction der „Laib. Ztg.“ nicht ausreichen. Was die „Journalisten sehr obscurer Natur“ anbelangt, welche unsere Mitarbeiter sein sollen, muß sich's das Amtsblatt schon gefallen lassen, daß auch diese, wie die „Herren“, „Apostel“ und „Paladine“ zu den Führern der Verfassungspartei im Lande zählen. Abgesehen davon fragen wir aber: seit wann ist es denn in der gesammten österreichischen Publicistik Brauch, daß politische Artikel mit dem Namen der Verfasser gezeichnet werden? Wäre das der Fall, die betreffenden Herren würden umfoweniger zögern,

es auch ihrerseits zu thun, als selbe auch an anderen Orten schon ganz offen das Gebahren der „Laib. Ztg.“ und ihrer Protectoren pflichtgemäß der gebührenden Kritik unterzogen haben. Und wir fragen weiter: was würde die „Laib. Ztg.“ dazu gesagt haben, wenn wir so unhöflich wie sie gewesen wären und den Herrn Landespräsidenten und andere Herren, die zu ihren Mitarbeitern zählen, als „Journalisten sehr obscurer Natur“ bezeichnet hätten! Daß bei der lahmen Bertheidigung des Amtsblattes die Lüge mit unterläuft: nur unsere Mitarbeiter seien „ein winselndes Häuflein“ genannt worden, mag nur nebenher hervorgehoben werden; in Wahrheit wurden (Nr. 242 vom 21. October 1880) die Gegner des Landespräsidenten so genannt und daß dazu nicht bloß unsere Mitarbeiter, sondern außerordentlich zahlreiche und darunter die hochangesehensten Persönlichkeiten des Landes zählen — und nach dessen Haltung zählen müssen — dessen sollte die „Laib. Ztg.“ durch die Landtagsverhandlungen der letzten Jahre und eine Reihe anderer unzweideutiger Vorfälle doch endlich einmal belehrt worden sein. Von der Perfidie, daß, irren wir nicht, nun schon zum zweiten oder dritten Male, angebliche Angriffe auf die slovenische Nation — „wo steckt die slovenische Nation? etc.“ — als Auslassungen des „Laib. Wochenblatt“, beziehungsweise der krainischen Verfassungspartei hingestellt werden, indeß der Redaction der Amtszeitung ganz wohl bekannt ist, daß die betreffenden Stellen einem fremden Blatte entnommen waren, reden wir ebenfalls nicht weiter; solche Dinge gehören eben zur ganzen derzeitigen Haltung des Blattes. Wenn die „Laib. Ztg.“ Herr von Plener vorhält, er habe nicht dargethan, daß an jedem Tage der drei Jahre 1880—1882 Ausfälle und Insulten gegen verfassungsfreundliche Persönlichkeiten im Blatte enthalten gewesen seien, so kann auch diese Einwendung die Redaction selbst unmöglich ernst nehmen. Gewiß Niemand hat bei Herrn von Plener's Behauptung, daß in der „Laib. Ztg.“ Tag für Tag gegen ehrenhafte Patrioten losgezogen worden, darunter verstanden, daß dieß 365 Mal in jedem Jahre geschehen sei, sondern jeder einsichtige Leser hat darunter verstanden, was einzig gemeint sein konnte: daß nämlich die Haltung des Amtsblattes continuirlich und wiederholt die gekennzeichnete sei. Herr von Plener hat Belege aus zehn Nummern der „Laib. Ztg.“ aus den letzten drei Jahren beigebracht und damit seine Behauptung mehr als zur Genüge erwiesen; zudem war seine Zusammenstellung von unwürdigen Ausfällen ebenso wenig vollständig, als unsere neuliche und es wäre leicht, dieselbe noch mit zahlreichen, gar artigen Beispielen zu vervollständigen; der „kurze Bestand“ ihrer Gegner z. B., von dem die Amtszeitung einmal sprach, — wir haben die Nummer nicht zur Hand — war doch gewiß auch eine ausgiebige officielle Einbildung. Uebrigens wird die Redaction der „Laib. Ztg.“ vielleicht selbst zugeben, daß es in der gegenwärtigen Controverse auf eine Insulte mehr oder weniger, die in ihren Spalten enthalten war, nicht ankommt und daß ebenso wichtig der Umstand ist, daß die ganze Haltung der Zeitung, wie Herr von Plener sehr richtig betonte, im schroffen Gegensatz zu jener steht, welche der Würde eines Amtsblattes entspricht. Die Redaction weiß auf diesen ebenso schweren wie begründeten Vorwurf nichts Anderes zu erwidern, als daß dießbezüglich die „Laib. Ztg.“ die „Wiener Abendpost“ copire. Wir glauben, die Redaction der „Wiener Abendpost“, — so wenig auch die Haltung der Letzteren gegenwärtig als eine befriedigende bezeichnet werden kann — würde sich, und mit Recht, höchlich verwahren, ihr Journal auf eine Stufe mit unserer officiellen Zeitung gestellt zu sehen; aber angenommen, die Bemerkung in der Replik der Letzteren wäre richtig: seit wann ist denn eine Tactlosigkeit oder eine Unwürdigkeit durch den Hinweis auf eine andere als

gerechtfertigt anzusehen? Wenn die „Laib. Ztg.“ am Schlusse — wir glauben, ebenfalls wieder recht tactlos — ihrer ungeschwächten Lust zur Polemik Ausdruck gibt, wie kommt es denn, daß sie nicht Anlaß fand, mit den nationalen Preßorganen in eine Polemik zu gerathen? Die rohesten persönlichen Ausfälle und Denunciationen gegen Mitglieder der Verfassungspartei, gegen Beamte und andere angesehene Personen in nationalen Blättern, die gehässigsten Schmähungen und Verhörungen gegen die Deutschen im Lande, die fanatischsten Ausbrüche des Racenhasses, die darin enthalten waren, haben in unserer Amtszeitung noch nicht einmal ein Wort der Abwehr oder Mißbilligung gefunden. Ist es da nicht erlaubt zu sagen, daß sich die „Laib. Ztg.“ mit diesem Treiben der slovenischen Presse identificire, da sie doch andererseits keine Gelegenheit vorübergehen läßt, gegen ein deutsches und liberales Blatt und seine Anhänger in der schärfsten Weise zu Felde zu ziehen? Ist das Gleisnerei oder nicht etwas noch Mergeres, wenn das Amtsblatt sich uns und der Verfassungspartei gegenüber als den Hort der Slovenen, den Wächter des Friedens und den Wahrer der Gleichberechtigung hinstellt, gegenüber den excessivsten Ausschreitungen der slovenischen Presse aber sich in beharrliches Schweigen hüllt? Darauf möge die Redaction der „Laib. Ztg.“ einmal eine genügende Antwort geben, wenn sie es vermag!

— (Ein Bürgermeistertag in Laibach.) Den 7. d. M. hatten sich mehrere Bürgermeister der Umgegend Laibach zur Berathung communaler Angelegenheiten hier eingefunden, und wurden folgende vom vorbereitenden Ausschusse gestellten Anträge angenommen: 1. Verwendung der Gendarmerie durch die Bürgermeister auf jeweiliges Verlangen gegen dem, daß Letztere den Grund des bezüglichen Einschreitens sofort der Bezirkshauptmannschaft bekannt zu geben haben. 2. Verlegung der Gemeindefarre an den Sitz der Bezirkshauptmannschaft gegen eine entsprechende Beitragsleistung der Gemeinde. 3. Ausstellung der Leumundszeugnisse der in gerichtlicher Untersuchung befindlichen Inculpaten nicht mehr vom Bürgermeister, sondern nach dessen Angaben von der Gendarmerie als öffentlicher Behörde. Bekanntlich sind die meisten Bürgermeister in solchen Fällen aus Besorgniß vor Racheacten sehr befangen, daher es dem besagten Ausschusse entsprechender erschien, wenn die Gendarmerie mit den betreffenden Aufnahmen betraut würde. Einen sehr wichtigen Gegenstand betraf der Antrag des Bürgermeisters Roséal von Großflug, wegen Wiedereinführung der Findelanstalt, unter Hinweis auf die in erschreckender Weise zunehmenden Kindesmorde in Krain, nur in seiner Gemeinde kamen jüngst zwei solche Fälle vor. Dagegen bemerkte der bei der Versammlung anwesende Dr. Terstenischki, daß die Aufhebung der Findelanstalt über Antrag seines Vaters geschehen und hiemit dem Lande viele Kosten erspart worden seien. Hierauf wurde der Gegenstand fallen gelassen. Außerdem kamen noch einige die Aufnahme kranker Gemeindeangehörigen in die Spitäl, ferner das Beschälwesen, das Bezirksstrassenwesen betreffenden Angelegenheiten zur Sprache, worauf der Vorsitzende Vaudel von Udmat die Versammlung mit der Aufforderung an die Anwesenden schloß, sich künftighin ja nicht mehr deutscher, sondern nur slovenischer Amtsstempel zu bedienen und für die Anbringung ausschließlich slovenischer Ortstafeln Sorge zu tragen, damit Jedermann gleich wisse, daß in der betreffenden Ortschaft lauter Slovenen wohnen, die auf ihre Muttersprache stolz sind.

— (Was „Slov. Narod“ Alles weiß.) Ein großes Kopfzerbrechen verursacht dem „Slov. Narod“ die Besetzung der Stelle des Sparcasses



Secretärs, welche schon im Voraus mit höhnischen Bemerkungen zu begleiten dieses Blatt nicht unterlassen kann. Nachdem es sich einmal schon eine Nichtigstellung seiner vorlauten Bemerkungen über die Anwartschaft einzelner Personen auf diesen Posten gefallen lassen mußte, kommt es jüngst wieder auf diese Angelegenheit zu sprechen, indem es von der angeblichen Kompetenz (?) eines hiesigen k. k. Notars mit dem Beisatze Erwähnung macht, daß auch ihm — „Slov. Narod“ — dieser Herr „recht“ wäre. Zugleich wird die Begehrenswürdigkeit dieser Stelle mit der suffizienten Bemerkung hervorgehoben, daß dieselbe wenig zu thun, dafür aber die künftige Anwartschaft auf den Directorposten gebe. Es wimmelt in diesem kurzen Aufsatz von Unrichtigkeiten. Die Voraussetzung, daß die Secretärstelle, welche hauptsächlich zur Bewältigung des immer mehr steigenden Hypothekengeschäftes der Sparcasse creirt wurde, eine Sinecure sei, ist ebenso hinfällig, als die so positiv hingestellte Behauptung, daß der neue Secretär seinerzeit den Kanzlei-Director zu ersetzen haben werde, denn bei Besetzung des letzteren wichtigen Postens wird sich der Sparcassverein gewiß in keiner Weise eine Beschränkung auferlegen lassen. Am unrichtigsten ist aber die Voraussetzung des „Slov. Narod“, daß es irgend einen Effect mache, wenn „Slov. Narod“ erklärt, daß derselbe ihm „recht“ ist. Es liegen zu wenig objective Urtheile dieses Blattes über die krainische Sparcasse vor, als daß man an wohlmeinende Intentionen einer solchen Einbegleitung glauben könnte.

(Redactionswechsel.) Herr Ottomar Bamberg hat die Redaction der „Laib. Ztg.“ niedergelegt. Da derselbe bekanntlich nur als nomineller Redacteur fungirte, so wird sich dadurch an der Haltung des Amtsblattes, welches schon bisher von einer anderen Persönlichkeit geleitet wurde, selbstverständlich nichts ändern, sondern nur die Folge eintreten, daß künftig die Person des neuen Redacteurs mit dem Inhalte des Blattes in schönster Uebereinstimmung stehen wird. Dieser Redactionswechsel scheint übrigens mit der von uns heute besprochenen Vertuschung des Plener'schen Briefes an die Redaction des Amtsblattes nicht außer Zusammenhang zu stehen.

(Sanctionirter Landtagsbeschuß.) Se. Majestät der Kaiser hat den Beschluß des krainischen Landtages vom 19. October 1881, betreffend die aus Anlaß der Feier der sechshundertjährigen Zugehörigkeit des Landes Krain zum allerdurchlauchtigsten Kaiserhause ausgesprochene Widmung der fünfprocentigen Jahreszinsen eines Capitals von fünfzigtausend Gulden zu Stipendien für siebzig Landesfinder in Jahresbeträgen von fünfzig Gulden genehmigt.

(Ernennungen.) Dr. Philipp Zaplotnik, derzeit Statthalterei-Secretär im Küstenlande, wurde zum Bezirkshauptmann in Krain, Dr. Reinhold Küling Ebler von Rüdigen, derzeit Bezirkscommissär in Stein, zum Statthalterei-Secretär im Küstenlande und Dr. Martin Ruch, Berg-Commissär und Reviervorstand in Laibach, zum Oberbergcommissär im Status der Bergbehörden ernannt.

(Die Generalversammlung der Section „Krain“) des deutsch-östr. Alpenvereines findet am 15. d. M., um 8 Uhr Abends, im Casino-Clublocale statt mit folgender Tagesordnung: 1. Ansprache des Obmannes. 2. Jahresbericht des Ausschusses. 3. Rechnungsabschluß für das Jahr 1882 und Präliminare für 1883. 4. Beschlusfassung über die vom Ausschusse vorgeschlagene Statutenänderung. 5. Neuwahl des Ausschusses, bestehend aus 5 Mitgliedern. 6. Uffällige Anträge einzelner Mitglieder, welche längstens bis 14. d. M. beim Ausschusse anzumelden sind. Da die Beschlußfähigkeit der Versammlung von der Anwesenheit von

mindestens einem Fünftel sämmtlicher Mitglieder abhängig ist, so wird um recht zahlreiches Erscheinen ersucht.

(Der Laibacher Turnverein) hält am 20. Jänner d. J., Abends 8 Uhr, im Clubzimmer des Casino seine Jahres-Hauptversammlung ab. Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Neuwahl des Turnrathes. 3. Uffällige Anträge.

(Faschings-Chronik.) Außer den für den 20. Jänner und 5. Februar bereits anberaumten Bällen findet in den Casinolocalitäten im laufenden Carneval noch eine dritte Unterhaltung statt. Am 1. Februar veranstaltet nämlich der Casinoverein zusammen mit der philharmonischen Gesellschaft ein gemeinsames Ballfest für die Mitglieder beider Vereine.

(Aus dem Vereinsleben.) Zu den besuchtesten Unterhaltungen in der laufenden Winterfaison zählt der am 6. d. M. im Glasalon der Casinorestauration in Scene gesetzte Turner-Abend. Mehr als 250 Personen sind erschienen, um sich an den humoristischen und komischen Vorträgen der Mitglieder des Turnvereines zu ergötzen. Die Komödie „Arria und Messalina“ erzeugte hochgradige Heiterkeit. Die Zwischenpausen nach den einzelnen Vorträgen füllte die Regiments-Musicapelle Freiherr v. Ruhn mit Productionen mehrerer Opern-, Salon- und Tanz-Piecen aus. Den Schluß machte ein bis 6 Uhr Morgens andauerndes Tanzkränzchen; 42 Paare standen in den Columnen der Quadrille.

(Der zweite Kammermusik-Abend) erfreute sich ebenauch eines zahlreichen Besuches. Die Herren Böhler, Gerstner, Müller, Andreae und Habel führten die zum Vortrage gebrachten Compositionen von Mendelssohn-Bartholdy, Schubert und Schumann klappend aus. Schubert's Trio für Clavier, Violine und Cello glänzte als die Perle dieses Abends.

(Die Eislaufbahn) nächst dem Tivoli-park wurde am 9. d. eröffnet. Die Kartenausgabe geschieht in der Handlung des Herrn C. Karinger.

(Vereins-Constituierung.) Am 6. d. constituirte sich in Laibach ein Zweigverein der Gesellschaft vom weißen Kreuz. Zu Ausschüssen wurden gewählt die Herren: Franz Knobloch, k. k. Oberst i. R.; Franz Hengthaler, Stadtcassier; Gustav Habit, Stationschef der Südbahn; Karl Lachainer, Stadtcassier und Hausbesitzer; Georg Mihalic, Kanzleileiter, als Vorstand des Militär-Veteranenvereines; Leopold Freiherr v. Lichtenberg, Herrschaftsbesitzer; Andreas Jamejec, Domherr zu Laibach; Ottomar Bamberg, Buchhändler und Buchdruckereibesitzer; Anton Declava, Verzehrungssteuer-Director; Rudolf Graf v. Chorinsky, k. k. Regierungsrath; August Bressel, k. k. Oberpostverwalter; Theodor Saulig, k. k. Major i. R., zum Vereinspräsidenten; Herr Franz Knobloch, k. k. Oberst; zum ersten Vicepräsidenten: Herr Franz Hengthaler, Stadtcassier; zum zweiten Vicepräsidenten: Herr Gustav Habit, Stationschef der Südbahn; zum Cassier: Herr Karl Lachainer, Cassier und Hausbesitzer; zum Secretär: Herr Georg Mihalic, magistratlicher Kanzleileiter; in das Executivcomité die Herren: Franz Hengthaler zum Obmann, Karl Lachainer, Georg Mihalic und Ottomar Bamberg zu Beiräthen; zu Rechnungsrevisoren die Herren: Josef Zenari, Director der krainischen Escompte-Gesellschaft; Anton Declava, Verzehrungssteuer-Director; Lukas Jeran, Domherr in Laibach, und als deren Ersatzmänner: Karl Polak, Handelsmann; Heinrich Korn, Hausbesitzer und Schieferbeder. Den Herren Anton Wieninger, Gutsbesitzer in Krumpendorf und Stadtcassier Hengthaler in Laibach gebührt das Verdienst, das Zustandekommen dieser Zweigvereins-Constituierung herbeigeführt zu haben.

## Original-Correspondenz.

Idria, 6. Jänner.

Unser allgemein verehrte Vorstand der Bergdirection, Herr Hofrath Lipold, feierte am 2. d. M. sein vierzigjähriges Dienstjubiläum. Am Vorabende des Jubelfestes ehrten die Knappenschaft des ärarischen Bergwerkes und die Militär-Veteranen den hochgeachteten Jubilar mit Fackelzug und Serenade. Am Tage selbst nahm Herr v. Lipold die Glückwünsche der Werksbeamten und Arbeiter-Deputationen, des Clerus, der Gerichtsbeamten, des Gemeinderathes u. a. Persönlichkeiten entgegen. Die Gemeinde-Repräsentanz von Idria zeichnete die großen Verdienste des Jubilars um Gemeinde und Schule durch die Verleihung des Ehrenbürgerrechtes aus. Abends fand zu Ehren des Jubilars im hiesigen Casinovereinslocale eine gesellige, sehr vergnügte Abendunterhaltung statt. — Am 3. d. wurde hier ein Ehrenmann zu Grabe getragen, nämlich der k. k. Hauptprobirer Herr Eduard Teuber. Dem Leichenbegängnisse wohnten die k. k. Bergbeamten, eine Abtheilung der Bergleute in Uniform und viele Bekannte, Freunde und Verehrer des Verstorbenen an. Herr Berggrath Verma hielt eine ergreifende Grabrede.

## Verstorbene in Laibach.

Am 4. Jänner. Gertraud Bobel, Inwohnerin, 62 J., Florianergasse 42, Emphysema pulmonum. — Maria Kojek, Hausbesitzer's-Gattin, 70 J., Petersstraße 46, Septicæmie.  
Am 5. Jänner. Darina Kumer, Schlosser's-Tochter, 1 J., Bahnhofs-gasse 28, Bronchitis capillaris.  
Am 7. Jänner. Maria Dimih, Private, 60 J., Perren-gasse 4, Entkräftung. — Paul Grubar (derzeit Sträfling), 45 J., Castellgasse 12, Lungentuberculose. — Franz Obulnar, Schlosser, 36 J., Kubthal 11, Leberfieber.  
Am 8. Jänner. Gertraud Rodermann, Köchin, 52 J., Kubthal 11, Lungendäm. — Leopoldine von Radics, Strafencom-missär's-Witwe, 89 J., Kubthal 11, Altersschwäche. — Jakob Braedel, Arbeiter, 45 J., Petersstraße 67, Blattern. — Josef Gril, Arbeiters-Sohn, 21 Mon., Bindersteig 4, Bright'sche Krankheit.  
Am 9. Jänner. Leopold Vidmar, Drechsler's-Sohn, 3 M., Florianergasse 35, Fraisen.  
Am 10. Jänner. Franz Kungar, Arbeiter, 17 J., Slovca 1, rechtsseitiges Erydat. — Maria Vodnik, Wäscherin, 63 J., Einödgasse 6, chron. Antritis.

## Correspondenz der Redaction.

Herrn A. F. in W. Ihre Bemerkung zu dem Aufsatz des Herrn . . . e im „Slov. Narod“ über „Anstand“, daß anständige Leute Solche zu sein nicht aufhören, wenn sie Veronen oder Vorgänge, die in der That roh und pöbelhaft sind, mit diesem wahren Namen kennzeichnen, ist zwar ebenso richtig, wie jene, daß es noch kein Symptom von „Anstand“ ist, wenn Jemand in einem slovenischen Blatte im Schulmeister-tone Artikel über „Anstand“ schreibt. Gleichwohl verzichten wir auf die Reproduktion Ihrer Mittheilungen über den Mangel an Legitimation für „Anstandslehre“ auf Seite des Herrn . . . e, indem einerseits Letzterer uns unbekannt ist, andererseits es ja doch auf der Hand liegt, daß derselbe mit seinem Aussatz im „Slov. Narod“ lediglich den Zweck verfolgte, sich bei einem hohen Gönner einzukneipen, welche rein menschliche Triebfeder wir begreiflich finden.

## Witterungsbulletin aus Laibach.

Jänner	Luftdruck in Millimetern auf 0 reducirt	Thermometer nach Celsius			Niederschlag in Millimetern	Witterungs-Charakter
		Tagesmittel	Maximum	Minimum		
5	743.2	- 0.3	+ 1.0	- 6.0	0.0	Morgens Nebel, tagüber trübe.
6	748.0	- 3.5	- 0.2	- 6.0	0.0	Kalter Wind, Vormittags bewölkt, Nachmittags Aufbeiterung.
7	745.8	- 6.5	- 5.3	- 7.5	0.0	Kälte zunehmend, windig, im Norden breiter.
8	741.1	- 6.2	- 4.8	- 8.0	0.0	Vormitt. ziemlich heiter, Nachmittags und Abends bewölkt.
9	740.0	- 5.5	- 3.0	- 7.0	0.0	Eisgufuhr beginnt, trübe.
10	734.7	- 4.0	- 1.3	- 9.0	3.7	Morgens heiter, dann bewölkt, Abends hanner Schneefall.
11	736.5	- 3.6	- 1.5	- 5.5	6.0	Schneefall bis Nachmittags, Erigen des Barometer.







**Höhe.**  
**der**  
**Auf**

Internationale Revue. Herausgeg. von **Sacher-Masoch**. Monatlich 1 Heft à 1 fl. 20 kr.  
 Enthält **hochinteressante Novellen** und **eminente wissenschaftliche Beiträge** von den ersten Autoren aller Nationen.  
 Verlag von **E. L. Morgenstern**, Leipzig. — Debit für Oesterreich: **C. v. Holz**, Wien. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (1032)



**Ohne diese gesetzlich deponirte Schutzmarke ist jeder Sichtsgeist nach Dr. Malic sofort als Falsificat zurückzuweisen.**  
**Schutzmarke.**  
**Sichtsgeist nach Dr. Malic**  
 à 50 fr.  
 ist entschieden das erprobteste Mittel gegen **Sicht und Rheumatismus, Gliederreissen, Kreuzschmerzen, Nervenschmerz, Anschwellungen, Steifheit der Muskeln und Sehnen** etc., mit welchem nach kurzem Gebrauch diese Leiden gänzlich behoben werden, wie dies bereits massenhafte Dankfugungen beweisen können.

Herrn **Jul. v. Trnkoczy**, Apotheker in Laibach.  
 Ihr **Gichtsalm** nach **Dr. Malic** à 50 fr., sowie auch Ihre **Glechtsalbe** haben sich bei meinem 2 1/2 Monate andauernden Leiden an Kreuzschmerzen und Gliederreissen **vorzüglich bewährt**, daher ich Ihnen für diese Arzneien nicht genug **meinen Dank und Anerkennung** aussprechen kann.  
 Mit Achtung  
**M. Vadnou.**

**Möttling**, am 10. Jänner 1882.  
**Alpenkräuter-Syrup, Frainischer**, aufgezogen gegen Husten, Brust- und Lungenleiden. 1 Flasche 56 kr. Er ist wirksamer als alle im Handel vorkommenden Säfte und Syruve. Viele Dankfugungen erhalten.  
**Dorsch-Leberthran**, feinste Sorte vorzüglich gegen **Scropheln, Lungen-Gen.** 1 Flasche 60 kr., doppelt groß nur 1 fl.  
**Anatherin-Mundwasser**, das Beste zur Erhaltung der Zähne und Conservierung des Zahnfleisches, es vertreibt sofort den üblen Geruch aus dem Munde. 1 Flasche 40 kr.  
**Blutreinigungspillen, f. f. priv.**, sollten in keinem Haushalte fehlen und haben sich schon tausendfach glänzend bewährt bei **Stuhlverstopfungen, Kopfschmerzen, Schwere in den Gliedern, verdorbenen Magen, Leber- und Nierenleiden** etc. In Schachteln à 21 kr., eine Kiste mit 6 Schachteln 1 fl. 5 kr. Versendet wird nur eine Kiste. Diese Pillen sind die wirksamsten unter Allen.  
 Obige nach langjährigen Erfahrungen als **vorzüglich wirksam anerkannte Specialitäten** führt stets frisch am Lager und versendet sofort pr. Nachnahme die  
**Einhorn-Apotheke des Jul. v. Trnkoczy**  
 in Laibach, Rathhausplatz Nr. 4. (1027)

**Krauss & Comp.**  
 f. f. priv. Masch.-Fab. Wien (Währing). Neu verbess. viel. preisg. Maschinen. gar. Leistung bis 800 div. Masch. p. St. ohne Druck. Filtrir-Apparate für alle Flüssigkeiten zu soliden Preisen. Prospecte grat. (884) 5-5

**R. I. auschl. privilegirter**  
**Haar-Retter**  
 belebt jeden Kahlkopf unfehlbar in seiner früheren Fülle binnen einem Jahre, bei schwachen, schütterten Haaren, oder wo dieselben stark ausgehen, genügen 3 bis 4 Flacons, um einen dichten, schönen Haarwuchs wieder zu erlangen. — 1 Flacon 1 fl. 60 kr., in die Provinz und das Ausland 1 fl. 80 kr.

**Tannert's**  
**Haar-Retter - Hauptdepot:**  
 Wien, Fünfhau, Turnergasse 7.  
**Danksagungen:**  
 Die außerordentlichen Resultate, welche ich nach 4 monatlichem Gebrauche Ihres Haar-Rettens erzielte, verpflichten mich, Ihre schöne Erfindung im Interesse eines jeden Haarleidenden und besonders meinen Herren Geschäftskollegen dringend anzupfehlen.  
**Lorenz Schaffer**, Bahlführer, im Stadqu., Wien, Seckshaus, Hauptstr. 7.  
 Die nie geahnten außerordentlichen Erfolge bei Gebrauche Ihres Haar-Rettens veranlassen mich, Sie meines innigen Dankes, sowie der weiteren Anempfehlung Ihres ausgezeichneten Präservativs zu versichern. Gegebenst  
**J. Riehter**, f. f. Forstwart, in Hausbrunn bei Gewitsch, Mähren. (1015) 10-3

**Das allein preisgekrönte Buch**  
 (mit Abbildungen) über das Wesen und die Heilung der durch Selbstschwächung und Ansteckung entstandenen  
**geheimen Krankheiten,**  
 Schwachzustände etc. sendet an Jedermann auf Verlangen unentgeltlich (1019)  
**Dr. Kumler**, Berlin, Prinzenstraße 45.

Singerstrasse 15, **J. PSEPHOFER'S** Apotheke in Wien.  
 8. g. Reichsapfel.

**Blutreinigungspillen**, vormalig Universal-Pillen genannt, verdienen den Namen mit vollem Rechte, da es in der That beinahe keine Krankheit gibt, in welcher diese Pillen nicht schon tausendfach ihre wunderthätige Wirkung bewiesen hätten. In den hartnäckigsten Fällen, wo viele andere Medicamente vergebens angewendet wurden, ist durch diese Pillen unendliche Male und nach kurzer Zeit volle Genesung erfolgt. 1 Schachtel mit 15 Pillen 21 Kr. 1 Kiste mit 6 Schachteln 1 fl. 5 Kr., bei unfranc. Nachnahmezusendung 1 fl. 10 Kr. Weniger als eine Kiste wird nicht versendet.  
 Eine Unzahl Schreiben sind eingelaufen, in denen sich die Consumenten dieser Pillen, für ihre wiedererlangte Genesung nach den verschiedenartigsten und schweren Krankheiten bedanken. Jeder, der nur einmal einen Versuch gemacht hat, empfiehlt dieses Mittel weiter.

Wir geben hier einige der vielen Dankschreiben wieder  
 Baldhofen a. d. Rhb., am 24. Nov. 1880.  
**Deffenthaler Dank.**  
 Guter Wohlgeborer! Seit dem Jahre 1862 habe ich an Hämorrhoiden und Harnzwang gelitten; ich lies mich auch ärztlich behandeln, jedoch ohne Erfolg. Die Krankheit wurde immer schlimmer, so daß ich nach einiger Zeit heftige Bauchschmerzen (in Folge Zusammenschnürens der Eingeweide) empfand, es stellte sich gänzliche Appetitlosigkeit ein und sobald ich nur etwas Speise oder nur einen Trank Wasser zu mir nahm, konnte ich mich vor Blähungen, schwerem Keuchen und Athmungsbeschwerden kaum aufrecht erhalten, bis ich endlich von Ihnen fast wunderbar wirkenden Blutreinigungspillen Gebrauch machte, welche ihre Wirkung nicht verfehlten und mich von meinem fast unheilbaren Leiden gänzlich befreiten.  
 Daber ich Guter Wohlgeborer für Ihre Blutreinigungspillen und übrigen stärkenden Arzneien nicht oft genug meinen Dank und Anerkennung ausdrücken kann.  
 Mit vorzüglicher Hochachtung zeichnet  
**Johann Oellinger.**

Guter Wohlgeborer! Ich war so glücklich, zufällig zu Ihren Blutreinigungspillen zu gelangen, welche bei mir Wunder gewirkt haben. Ich hatte jahrelang an Kopfschmerzen und Schwindel gelitten, eine Freundin hat mir 10 Stück Ihrer ausgezeichneten Pillen überlassen und diese 10 Pillen haben mich so vollkommen hergestellt, daß es ein Wunder ist. Mit Dank bitte mir wieder 1 Kiste zu senden.  
 Piska, den 13. März 1881. **Andreas Parr.**  
 Ravsko, 22. Nov. 1879.  
 Guter Wohlgeborer! Seit dem Jahre 1826 war ich nach zweijährig überstandem Wechseln der ununterbrochen krank und ganz binfällig; Kreuz- und heftige Seitenschmerzen, Gel. Erbrechen, die größte Mattigkeit, dann Gäh mit schlaflosen Nächten waren die täglichen Qualen meines Lebens. Durch diesen Zeitraum von 53 Jahren habe ich 84 Aerzte, darunter zwei Professoren der medicinischen Facultät in Wien, zu Rathe gezogen, jedoch alle Recepte blieben erfolglos, mein Leiden wurde immer schlechter; erst am 23. October l. J. kam mir die Anzeige von Ihren Wunder-Pillen zu Gesicht, welche ich auf meine Bestellung aus Ihrer Apotheke erhalten habe und laut Vorschrift durch 4 Wochen gebraucht; jetzt bin ich ungeachtet meiner zurückgelegten 70 Jahre wieder bei Kraft.  
 Gened, den 17. Mai 1874.  
 Guter Wohlgeborer! Nachdem Ihre „Blutreinigungspillen“ meine Gattin, die durch langjähriges chronisches Magenleiden u. Glieder-Rheumatismus geplagt war, nicht nur dem Leben wieder gegeben, sondern ihr sogar neue Jugendkraft verliehen haben, so kann ich den Bitten anderer an ähnlichen Krankheiten Leidenden nicht widerstehen, u. erlaube um abermalige Zufendung von 2 Kisten dieser wunderwirkenden Pillen gegen Nachnahme. Hochachtungsvoll  
**Blasius Sivistel.**

Guter Wohlgeborer! In der Voraussagung, daß alle Ihre Arzneien von gleicher Güte sein dürften, wie Ihr berühmter Prothalam, der in meiner Familie mehreren veralteten Brod-beulen ein rasches Ende bereitet, habe ich mich trotz meines Mißtrauens gegen sogenannte Universalmittel entschlossen, zu Ihren Blutreinigungspillen zu greifen, um mir diese heilenden kleinen Kugeln mein langjähriges Hämorrhoidal-Leiden zu bombardiren. Ich nehme nun durchaus keinen Anstand, Ihnen zu schreiben, daß mein altes Leiden nach unwürdlichem Gebrauche ganz und gar behoben ist und ich im Kreise meiner Bekannten diese Pillen auf's Geisigste empfehle. Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll  
 Wien, 20. Februar 1881. **C. v. T.**

**Amerikanische Sichtsalm**, schnell u. sicher wirkendes, unfehlbar bestes Mittel bei allen gichtischen und rheumatischen Uebeln, als: Rückenmarksleiden, Gliederreissen, Ischias, Migräne, nervösem Zahnweh, Kopfsch. Oberrücken etc. 1 fl. 20 kr.  
**Anatherin-Mundwasser**, f. f. priv. edel von **J. G. Popp**, allgemein bekannt als das beste Zahn-Conservierungsmittel. 1 Flacon 1 fl. 40 kr.  
**Augen-Essenz** von **Dr. Romershausen**, zur Stärkung und Erhaltung der Sehkraft. In Orig.-Flacons à fl. 2.50 und fl. 1.50.  
**Chinesische Toilette-Seife**, das Vollkommenste, was in Seifen Geboten werden kann, nach deren Gebrauch die Haut sich wie feiner Sammt anfühlt und einen sehr angenehmen Geruch behält. Sie ist sehr ausgiebig und verodnet nicht. 1 Stück 70 kr.  
**Fiafer-Pulver**, ein allgemein bekanntes gegen Katarrh, Heiserkeit, Krampfschüben etc. 1 Schachtel 35 kr.  
**Frost-Balsam** von **J. Pserhofer**, seit vielen Jahren anerkannt als das sicherste Mittel gegen Frostleiden aller Art, wie auch gegen sehr veraltete Wunden etc. 1 Tiegel 40 kr.  
**Lebens-Essenz (Prager Tropfen)** gegen verdorbenen Magen, schlechte Verdauung, Unterleibbeschwerden aller Art ein vorzügliches Hausmittel 1 Flacon 10 kr.  
 Alle französischen Specialitäten werden entweder auf Lager gehalten oder auf Verlangen prompt und billig besorgt.  
 Versendung per Post bei Beträgen unter 5 fl. nur gegen vorherige Einsendung des Betrages durch Postanweisung, bei größeren Beträgen auch mit Postnachnahme.  
 12-3 1022

**Leberthran (Dorsch)** von **M. Manger**, edel Original, vorzügliche Qualität. 1 Flasche 1 fl.  
**Pulver gegen Fußschweiß**. Dieses beseitigt den Fußschweiß und den dadurch erzeugten unangenehmen Geruch, conservirt die Beschuhung und ist rryrdot unschädlich. Preis 1 Schachtel 50 kr.

**Pâte pectorale** von **Georg**, seit vielen Jahren als eines der vorzüglichsten und angenehmsten Hilfsmittel gegen Verschleimung, Husten, Heiserkeit, Katarrh, Brust- und Lungenleiden, Kehlopferschwerden allgemein anerkannt. 1 Schachtel 50 kr.  
**Tannochinin-Pomade** von **J. Pserhofer**, seit einer langen Reihe von Jahren als das beste unter allen Haarwuchsmitteln von Aesten anerkannt. Eine elegant ausgehaltene große Dose 2 fl.

**Universal-Pflaster** von **Prof. Steudel**, bei Hieb- und Stichwunden, bösarigen Geschwüren aller Art, auch alten, periodisch aufbrechenden Geschwüren an den Füßen, hartnäckigen Drüsengeschwüren, bei den Schmerzhaften Furunkeln, beim Fingerwurm, Wunden und entzündeten Brästen, erfrorenen Gliedern, Gichtküssen und ähnlichen Leiden vielfach bewährt. 1 Tiegel 50 kr.

**Universal-Reinigungs-Salz** von **M. M. Müller**. Ein vorzügliches Hausmittel gegen alle Folgen gekletter Verbanung, als: Kopfsch., Schwindel, Magenkrampf, Gebären, Hämorrhoidal-Leiden Verhütung etc. 1 Badet 1 fl.

**F. Müller's** Zeitungs- und Annoncen-Bureau in Laibach besorgt honorarfrei Pränumerationen und Annoncen in Wiener, Grazer, Triester, Prager und andere Blätter